



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Universitätsbibliothek Paderborn**

### **Hermann der Cherusker und sein Denkmal**

**Bäte, Ludwig**

**Detmold, 1925**

Hermann der Cherusker und die Hermannsschlacht in der  
Volksüberlieferung / Von K. Wehrhan

**urn:nbn:de:hbz:466:1-8746**

HERMANN DER CHERUSKER UND DIE  
HERMANNSSCHLACHT IN DER VOLKSÜBERLIEFERUNG  
VON K. WEHRHAN

---

Ein so gewaltiges Ereignis, wie es die Hermannsschlacht oder, wie sie früher gewöhnlich genannt wurde, die Varusschlacht war, konnte auf das Gemüt des Volkes nicht ohne Eindruck bleiben und mußte um so tiefer einwirken, je länger die Bedrückung durch die Römer gedauert hatte und je schimpflicher man den fremden Druck für die freiheitliche Gesinnung des Volkes empfand. Schon die erste Überlieferung, die wir von dem cheruskischen Helden haben und die um so wertvoller für uns ist, weil sie von dem Feinde selbst stammt, bringt uns die Nachricht, daß schon bald nach dem Tode Hermanns Lieder von ihm gesungen wurden. Der Römer Tacitus schreibt nämlich u. a.: „Arminius ist unstreitig der Befreier Germaniens, der nicht die Anfänge des römischen Volkes, wie andere Könige und Feldherrn, sondern das Reich in voller Blüte bekämpft hatte, in den Schlachten des Erfolges zwar nicht sicher, im Kriege aber unbesiegt. Auf siebenunddreißig Jahre brachte er sein Leben; zwölf Jahre behauptete er seine Macht, und noch wird von ihm gesungen bei den barbarischen Stämmen.“

Da Tacitus seine Jahrbücher etwa ein Jahrhundert nach der Hermannsschlacht schrieb, erklangen diese Lieder also noch 100 Jahre nach dem gewaltigen Ereignis. Sie sind verloren gegangen; aber ihr Nachklang hallt doch immer wieder aus den folgenden Jahrhunderten heraus und ist am Ausgange des Mittelalters so verstärkt worden, daß er wohl nie ganz verstummte. Wir dürfen wohl annehmen, daß die ursprünglichen Lieder in der Völkerwanderungszeit verloren gingen, aber, wie gesagt, ihr Nachklang ist in unserer Geschichte wohl immer zu fühlen gewesen, wenn auch nur in verwandten Liedern, wie in dem gewaltigen Heldengedicht der Nibelungen.

Wie sich die Überlieferung über die Hermannsschlacht im Laufe der Zeit fortgepflanzt hat, denkt sich Riffert<sup>1)</sup> folgendermaßen: Bis zum Ausgange des Mittel-

---

<sup>1)</sup> J. E. Riffert. Die Hermannsschlacht in der deutschen Literatur. (Herrigs Archiv für das Studium der neueren Sprachen und Literaturen LXIII Braunschweig 1880, Seite

alters, wo der Humanismus die große Tat der alten Deutschen wieder in die Literatur einführte, hat sich fern vom höfischen Denken und Fühlen eine, wenn auch noch so verzerrte, dunkle Erinnerung an diese Großtat Hermanns erhalten. Durch das Durcheinanderwerfen von Zeiten und Taten, durch das Vermengen von Träumen und eingebildeten Vorgängen bildete sich eine Sage von der Hermannsschlacht, in der der Held zwar nicht genannt, die aber doch erzählt wurde wie die Taten Siegfrieds und Dietrichs von Bern. Das Verknüpfen von bekannten Orten mit bekannten Helden spricht für die Volkstümlichkeit. Die verschiedensten Gegenden setzten einen Stolz darein, daß die gewaltige Befreiungstat gerade hier stattgefunden hatte. Das ist besonders von der Augsburger Sage zu behaupten, die uns aber doch zeigt, daß eine Sage vorhanden war.

Schon im Mittelalter ist die Hermannsschlacht nämlich an die verschiedensten Orte verlegt worden, so nach Augsburg, in die Elbegegend, nach Münster, Duisburg, Mainz und Frankfurt. Darum ist es nicht zu verwundern, wenn Mutius (in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts, er war 1539 Professor in Basel) meint, der Kampf gegen die Römer habe nicht nur an einer Stelle, sondern überall in Deutschland stattgefunden; Varus habe aber das größte Heer bei sich gehabt und deshalb werde seine Niederlage besonders hervorgehoben. Die Sage über die Befreiungsschlacht bei Augsburg kann erst am Ende des 16. Jahrhunderts als abgetan gelten; seitdem beginnen die Streitigkeiten über den Ort der Schlacht in den verschiedensten Gegenden Deutschlands<sup>1)</sup>.

Daß uns das Mittelalter keine Sagen über Hermann überliefert hat, mag darauf zurückzuführen sein, daß die maßgebenden Kreise damals von Hermann nichts wissen wollten. Die Deutschen fühlten sich noch zu sehr vom Römertum beeinflusst und abhängig, als daß sie dem gewaltigsten der Gegner Roms einen hervorragenden Platz einräumen mochten; die kirchliche Abhängigkeit von Rom und die Neigung der mittelalterlichen Kaiser für Italien und das römische Kaisertum trugen das ihre dazu bei, Hermann unbeachtet zu lassen.

129 ff., 241 ff. — Paul Joachimsen. Tacitus im deutschen Humanismus. (Neue Jahrbücher für das klassische Altertum, Geschichte und deutsche Literatur, von Joh. Berg. XIV Leipzig und Berlin 1911 S. 697 ff. — Hans Tiedemann, Tacitus und das Nationalbewußtsein der deutschen Humanisten Ende des 15. und Anfang des 16. Jahrhunderts. Inaugural-Dissertation von Berlin 1913.

<sup>1)</sup> Tiedemann 116.

Dazu kam ferner, daß das Mittelalter geschichtlich auf falschem Boden wandelte, soweit es die Hermannsschlacht anbetraf, die ja in die verschiedensten Gegenden verlegt wurde, meistens wohl nach Augsburg. Und selbst, als der Name Arminius mehr und mehr auftauchte, hielt man noch an dieser falschen Meinung fest. Der Umschwung kam erst mit dem Bekanntwerden der ersten fünf Bücher der Annalen des Tacitus, und der Mann, der diesen Umschwung herbeiführte, war Ulrich von Hutten, der treue Anhänger Luthers. Er betonte ausdrücklich, daß die Varusschlacht nicht an die Lech, sondern an die Weser gehöre. Seit Hutten lebt Hermann als der Begründer der deutschen Freiheit in unserer Geschichte und Literatur.

Wie das Andenken des Helden im Volksgedächtnisse nicht ganz einschlummerte, sehen wir an einem Volksliede, das uns Liliencron<sup>1)</sup> mitteilt. Im Jahre 1546 wird der Sänger des Liedes in eine ferne Gegend, durch rauhe Berge geführt, bis er an einen kühlen Bach gelangt, an dem ein Maulbeerbaum mit Früchten steht, die den Ermüdeten erquickten. Er schildert nun, wie vier Helden der Vorzeit zu ihm kommen, nämlich der König Erenvest (Ariovist), Herzog Hermann, Kaiser Friedrich Rothbart und der Landsknechtführer Jörg von Fronsbereg. Hier führt, ähnlich wie später bei Moscherosch, der König Ariovist das Wort. Später greift Hermann ein, um zu beweisen:

Es ist besser, einmal gestorben,  
denn alle Tag in Schand verdorben.

Und das tut er an der Schlacht im Teutoburger Walde, die er nunmehr schildert. Wenn wir das Lied verstehen wollen, müssen wir uns jener Zeit erinnern. Die Deutschen standen im Schmalkaldischen Kriege in zwei Parteien gespalten einander gegenüber, die Not war groß.

Bald darauf, als die Schlacht bei Mühlberg im Jahre 1547 geschlagen war und die Not der Evangelischen kaum höher steigen konnte, wurde wieder die Gestalt Hermanns als Retter heraufbeschworen. Das Volkslied „eines sechsßchen meidlein flag und bitt“ singt

---

<sup>1)</sup> Nothus Freiherr von Liliencron, Die historischen Volkslieder der Deutschen vom 13. bis 16. Jahrhundert. IV. Leipzig 1869, S. 302 ff.

Zwen held des kriegs gabstu uns, got,  
Arminium, den dritten Ott;  
Arminius macht frei deutsch land,  
Ott stiftet der kurfürsten stand.

Das Lied wurde nach der Weise „Erhalt uns, Herr, bei deinem Wort“ gesungen, was uns zeigen mag, wie dringlich man es meinte<sup>1)</sup>.

Dieselbe Sage tritt ein Jahrhundert später wieder auf, wie wir sehen werden, und das beweist uns, wie fest sie haftete und vielleicht auch, daß sie möglicherweise schon Jahrhunderte alt war.

Dann kam im 17. Jahrhundert die Zeit des großen Krieges, die Zeit der drückendsten Erniedrigung für unser deutsches Vaterland, die Zeit, in der alles Selbstgefühl verloren gegangen war. Es ist nicht zu verwundern, daß man auch Hermanns vergaß und sich die Vorbilder für Mut und Tapferkeit aus dem Auslande holte. Da war es Johann Michael Mosherosch, 1601–1669<sup>2)</sup>, der sich der deutschen Helden wieder erinnerte und sie in seinem Werke „Geschichte Philanders von Sittewald“ persönlich auftreten und scharfe Strafpredigten über die Torheiten jener Zeit halten ließ. Neben Ariovist, Wittekind, dem hörnernem Siegfried u. a. tritt auch Hermann der Cherusker auf, der als Besieger vom römischen Joche gefeiert wird. Die Schrift von Mosherosch ist auch dadurch bedeutungsvoll, daß sie von dem Schlosse Geroldseck in den Vogesen berichtet, wie man davon vor Jahren viele Abenteuer erzählt habe, daß in diesem Schlosse nämlich die alten deutschen Helden verborgen lägen und zu gewisser Zeit des Jahres erschienen, und unter diesen Helden wäre auch Hermann.

Der „Heldenrat“ ist in ähnlicher Aufmachung auch in andern Schriften jener Zeit zu finden, so in dem Schauspiel „Das Friede wünschende Teutschland“ von Johannes Rist 1647<sup>3)</sup>, in dem Hermann als der Wahrer des Glückes im höchsten Jammer auftritt. Die vier altdeutschen Helden, König Erenvest, Herzog

<sup>1)</sup> Liliencron, a. a. O. IV. 460.

<sup>2)</sup> Johann Michael Mosherosch, Geschichte Philanders von Sittewald. Ausgabe von Felix Bobertag in der deutschen Nationalliteratur von Joseph Kürschner. XXXII.

<sup>3)</sup> Johannes Rist. Das Friede wünschende Teutschland. In einem Schauspielle öffentlich vorgestellt und beschrieben durch einen Mitgenossen der Hochlöblichen Fruchtbringenden Gesellschaft. 1647. Vgl. J. E. Kiffert in Herrigs Archiv LXIII. Braunschweig 1880, S. 243 ff.

Hermann, Fürst Claudius Civilis und Herzog Bedekind haben die elyseischen Felder verlassen, um Deutschland, „das allerherrlichst und prächtigste Reich des Erdbodens“, wieder einmal schauen zu können. Sie treten einher „auf eine gar alte Manier bekleidet, mit aufgebundenen langen Haaren, große Streitkolben in den Händen haltend, mit angehängten breiten Schlachtschwertern.“ Der Dichter läßt die Helden im Seherblick das deutsche Reich in Glanz und Herrlichkeit schauen, und die alten Necken jauchzen fröhlich auf, als sie vernehmen, daß Deutschland an Stelle des Römertums die Weltherrschaft angetreten habe.“

Der Geist des schlafenden Helden wird auch von der Dichtung benutzt, ein Beweis, wie beliebt diese Vorstellung in weiten Kreisen war. Ein Mitglied des Hainbundes, Joh. Ant. Leisewitz (1752–1806) läßt den Geist Hermanns in einer dramatischen Handlung „Der Besuch um Mitternacht“ auftreten<sup>1</sup>). Auch in dem Werke des bayerischen Jesuiten Michael Parensfelder, „Censoria virgula veterum Germanorum in degeneres posteres ...“ München 1702, wird der Schatten des Cheruskers heraufbeschworen<sup>2</sup>).

In dem Liede „Auf Scharnhorsts Tod“ spricht Max von Schenkendorf ebenfalls von dem alten deutschen Räte, der im ritterlichen Staat von Kaiser Karl ewig regiert wird. Er knüpft also an die alte Vorstellung an, nach der die großen deutschen Helden einen Heldenrat bilden. Auch in einem unten noch näher zu berührenden Gedichte von Gerning über den Hermannsborn im Taunus und über die Erscheinung Arivists wird wieder der Heldenrat berührt<sup>3</sup>). Und in der 1840 gedichteten „Wacht am Rhein“ von Max Schneckenburger, 1819–1849, heißt es, möglicherweise wieder an die uralte Vorstellung von dem Heldenrate, im dritten Gesäß:

Er blickt hinauf in Himmelsaun,  
wo Heldenväter niederschauen,  
und schwört mit stolzer Kampfeslust:  
„Du, Rhein, bleibst deutsch wie meine Brust ...“

<sup>1</sup>) Vgl. P. v. Hofmann-Wellenhof. Zur Geschichte des Arminius-Kultus in der deutschen Literatur. I. und II. Graz 1887. S. 25.

<sup>2</sup>) Vgl. ebenda S. 48 ff.

<sup>3</sup>) Vgl. Gustav Hauff. Hermann und die Hermannschlacht, hauptsächlich in der lyrischen Poesie des deutschen Volkes. (Archiv für das Studium der neueren Sprachen und Literaturen von Herrig. LXVII. Braunschweig 1882. S. 36.)

Als uralte, sich auf Hermann und die Hermannschlacht beziehende Überlieferung ist häufig folgendes Volks- oder Kinderlied angesehen worden, das in Westfalen lautet:

Hermen sla Dermen,  
sla Pipen, sla Trummen,  
de Kaiser wil kummen,  
met Hamer un Stangen  
wil Hermen uphangen.

Dabei wird die vierte Zeile noch abgeändert:  
met Stangen un Prangen (Stäbe)

oder:

met Hamer un Zangen<sup>1)</sup>.

Wenn Jakob Grimm diesen Reim auch für Hermann den Cherusker vollständig ablehnte, so meinen andere doch, wenn er auch schwerlich auf Hermann zurückginge, bewiese doch der Umstand, daß das Volk für den ihm unverständlich gewordenen Irmin (der Irminsäule) den Namen des Cheruskers einführte, daß man dieses Mannes noch keineswegs vergessen hätte. Das Lied kann in dieser Fassung allerdings schon deswegen nicht auf die Hermannschlacht zurückgehen, weil die Trommeln, von denen es spricht, erst zur Zeit der Kreuzzüge nach Europa gekommen sind. Übrigens ist mit unserem Liede noch ein Reim auf Karl V. zu vergleichen (vgl. Wunderhorn), der da lautet:

Der Kaiser schlägt die Trum  
mit Händen und mit Füßen,  
mit Säbeln und mit Spießen.

Ein zweites, mehr erzählendes Gefäß soll nach Grimm nicht im Volksmunde haften. Im Bremischen war folgende Fassung bekannt:

Harman, sla Larmen,  
sla Pipen, sla Drummen,  
de Varus will kummen  
met Stöcken und Stangen,  
will Harmen uphangen.

In der Umgegend von Gudensberg im Hessischen kennt man folgenden Reim:

<sup>1)</sup> Vgl. J. E. Riffert in Herrigs Archiv S. 149.

Hermen, schla Därmen,  
schla Keppen ins Deppen,  
schla rot, schla tot!

Es ist ein Auszählreim, der möglicherweise mit dem sonst bekannten Reime Verbindung hat<sup>1)</sup>

Ich selber kenne den Reim aus meiner lippischen Heimat; wir haben ihn als Knaben Anfang der achtziger Jahre des vergangenen Jahrhunderts häufig gesungen, und zwar angesichts des Hermannsdenkmals, das von der Grotenburg auf uns herunterblickte, wenn wir unsern Schulweg gingen. Er hatte folgende Fassung:

Hermen, sla (la) lärmén,  
sla Piepen, sla Trumen,  
de Kaiser will kumen  
met Hammer und Stangen,  
will Hermen uphangan.  
Un Hermen sla (slog) lärmén  
sla Piepen, sla Trumen,  
de Fürsten sind kumen  
met oll ehren Mannen,  
hät Varus uphangan.

Dabei wurde in der Singweise, die nicht ganz mit einer bei Franz Magnus Böhme, Kinderlied und Kinderspiel, S. 331, wiedergegebenen übereinstimmt, die letzte Zeile mehr gesprochen als gesungen und das Wort „Varus“ laut gerufen.

Ganz ähnlich steht das Lied aus dem Lippischen bei Firmenich, Germaniens Völkerstimmen, S. 360, wo er S. 310 fast gleichlautend aus Lippsspringe, S. 261 aus der Gegend von Minteln und S. 259 aus dem Schaumburgischen mitgeteilt ist. Der Reim ist ferner bekannt im Ravensbergischen, Münsterschen, Paderbornschen und Mindenschen, wie in Dortmund und in der Diemelgegend im Hessischen, in einigen Gegenden als Sommeransingelied angegeben. In Siegen wurde er um die Mitte des vergangenen Jahrhunderts als Tanzliedchen gesungen.

<sup>1)</sup> E. Mühlhause. Die aus der Sagenzeit stammenden Gebräuche der Deutschen, namentlich der Hessen. S.-A. aus Zeitschrift des Vereins für hess. Geschichte und Landeskunde. Kassel 1867, S. 26.



Woeste deutet den Reim der Kinderwelt als einen Frühlingsruf. Der Winter soll mit Speeren und Stangen ausgetrieben werden. Danach handelte es sich um den Teil eines Reimes zur Austreibung des Winters, wie man solche Reime in verschiedenen Gegenden kennt. Woeste sieht den Namen „Hiärmen“ für einen Ausruf an, der weder auf den geschichtlichen Arminius, noch auf den sagenhaften Irmin zu beziehen sei.

Jakob Grimm<sup>1)</sup> bezieht den Reim auf die Verehrung der Irminsäule, die auf der Eresburg stand. Die Verehrung Armins hatte ihren Sitz hauptsächlich in Westfalen und dem angrenzenden Niedersachsen. Die Irminsäule ist im Jahre 772 von Karl dem Großen zerstört worden. Jakob Grimm meint: „Nicht unmöglich, daß sich in diesem, durch lange Überlieferung durch Jahrhunderte gegangenen entstellten Worten Überreste eines Liedes erhalten haben, das zu der Zeit erscholl, als Karl die Irminsäule zerstörte. Auf den älteren Arminius und die Römer lassen sie sich weniger deuten.“

Heute lebt im Volksmunde kaum noch etwas oder doch nur wenig von der gewaltigen Schlacht, die die Freiheit unseres deutschen Volkes vor römischer Knechtschaft rettete. In den ersten Jahrhunderten nach dem Ningen wird manches erzählt worden sein, nicht nur unter den Germanen, sondern auch unter den Römern, denen der Schrecken gewaltig in die Glieder gefahren war. Vielleicht spiegelt sich in einigen Mitteilungen, die Einzelheiten aus der Schlacht selbst berichten, allerlei wider, was sagenhaft ausgeschmückt und später von andern Schriftstellern überliefert wurde<sup>2)</sup>. Als Beispiele mögen zwei solcher Mitteilungen folgen.

---

<sup>1)</sup> J. Grimm, *Mythologie*, 4. Aufl., S. 294. K. Simrock, *Mythologie*, 2. Aufl., S. 288. Kuhn, *Sagen, Gebräuche und Märchen aus Westfalen... II.*, Leipzig 1859, S. 15. — F. Woeste, *Volksüberlieferungen in der Grafschaft Mark nebst einem Glossar*. Jserlohn 1849. Über den Reim vgl. ferner Karl Wehrhan, *Kinderlied und Kinderspiel* (Handbücher zur Volkskunde IV). Leipzig, Wilhelm Heims, 1909, S. 152.

<sup>2)</sup> Über die Literatur zur Sage der ältesten deutschen Geschichte, auch der germanisch-römischen Zeit, vgl. Karl Wehrhan. *Die Sage*. (Handbücher zur Volkskunde I.) Leipzig, Wilhelm Heims, 1908, S. 46 ff., ferner Karl Wehrhan. *Die deutschen Sagen des Mittelalters*. (Deutsches Sagenbuch. In Verbindung mit Friedrich Ranke und Karl Wehrhan hrsg. von Friedrich von der Leyen. III, 1. 2.) München, C. H. Beck. 1919, 1920, besonders am Schluß von Teil 2.

Die Germanen haben an den römischen Advokaten und Prokuratoren ein fast barbarisches Wüten verübt. Etlichen von ihnen haben sie die Augen ausgerissen, anderen die Hände abgehauen und sonst jämmerlich zugerichtet. Einem unter ihnen haben sie die Zunge aus dem Halse gerissen und ihm dann den Mund zunähen lassen. Einer der Deutschen nahm die Zunge dann in die Hand, hielt sie dem Römer vor und sagte: „Du Otter, höre einmal auf zu zischen!“

Unter den römischen Gefangenen war ein gewisser Calvus Celius, der einem alten Geschlecht zu Rom entstammte und dem die so schändliche Niederlage sehr zu Herzen ging. Als er das Wüten der Deutschen sah, schlug er sich die schweren eisernen Ketten, mit denen er gefesselt war, solange an den Kopf, bis er mit dem Blut und Gehirn zugleich auch den Geist ausschüttete<sup>1)</sup>.

Gewaltige Ereignisse haben sich nach dem alten Volksglauben immer durch übernatürliche Vorgänge angezeigt, und in der Hermannschlacht hat gar der Himmel auf seiten der Deutschen gekämpft. Der außerordentliche Erfolg der dreitägigen Hermannschlacht ist nach der Überlieferung nämlich nicht allein der Klugheit Hermanns und dem Mute des für seine Freiheit begeisterten Volkes beizumessen; der Himmel, der furchtbare Feind des Ungerechten, kam offenbar zu Hilfe und erleichterte die Anstrengungen gegen die Unterdrücker durch unerwartete Aufwiegelung der Natur und kündigte seinen Zorn auch zugleich an anderen Orten an<sup>2)</sup>.

Der Tempel des Kriegsgottes in Rom wurde vom Blitze getroffen und in Asche gelegt; die Bildsäulen der Siegesgöttin, deren Angesicht nach Germanien hinüberdrohte, wurden von einem Erdbeben gegen Italien umgewandt; Alpengipfel stürzten ein, als ob die Gebirge übereinander fallen wollten, und Feuersäulen erhoben sich aus dem geöffneten Schlunde der Berge; eine große Menge Heuschrecken zog gegen die Stadt Rom und wurde von Schwalben aufgefangen und verzehrt; des öfteren sah man sogar den Himmel brennen; es erschienen viele Kometen, die ziemlich lange am Himmel standen, so daß jedermann erschrak und sich eines großen Unglücks befürchtete.

<sup>1)</sup> Johann Heinrich H a s e l g a n s. Der teutsche Fürst Arminius in seiner, d. i. teutscher Sprache vorgestellt. Nürnberg 1640. S. 79 ff.

<sup>2)</sup> Vgl. Joh. Frh. H a g e l g a n s a. a. O., ferner L. S t e c k l i n g, Hermann, der erste Befreier der Deutschen. Prenzlau 1816. Seite 98 ff.

Der Römer Manilius ist einer der ersten, der die Niederlage der Römer im Teutoburger Walde beschreibt. Er handelt dabei von der Vorbedeutung der Kometen und gibt uns bei dieser Gelegenheit folgenden Bericht <sup>1)</sup> über die Varusschlacht:

Auch zeigt dies Feuer Krieg und jähen Aufruhr an  
und deutet, was die List verdeckter Waffen kann,  
wenn sie zum Ausbruch kommt. So schien in fernen Grenzen  
ganz neulich hier und da ein fürchterliches Glänzen  
von Lichtern dieser Art fast durch die ganze Welt,  
als Deutschland mit uns brach und Varum, unsern Held,  
ergrimmt zu Boden riß, als ohne alles Schonen,  
ein wildes Feld das Blut von dreien Legionen  
begierig in sich soff. Da drohte überall  
die warnende Natur den bald erfolgten Fall;  
sie widersezte sich. Geschwänzter Sterne Flammen  
erschieden in der Luft und schlugen sich zusammen.  
So geht es! Menschen blühen, nur ist die Dauer kurz.  
Die Waffen steigen hoch, und plötzlich folgt ihr Sturz.  
Nimmt dich die Wichtigkeit des Wechsels etwa wunder?  
Oft findet sich daheim zu diesem Feur der Zunder —  
wir traun dem Himmel nicht ...

Eine ganz eigenartige und durch die Bekenntnisverhältnisse beeinflusste Überlieferung von der Hermannschlacht gibt uns folgende Mitteilung<sup>2)</sup>:

In Brackwede bei Bielefeld erzählte 1857 ein biederer Bauer den beim Herbstmanöver einquartierten katholischen Soldaten aus Münster, indem er auf die Berge des Teutoburger Waldes hinwies, in seiner Mundart: „Vor alten Zeiten

<sup>1)</sup> H. Fein. Sammlung der Preis- und einiger anderer Schriften über die von der Akademie vorgelegte Frage, wie weit die alten Römer in Deutschland eingedrungen. Berlin 1750. S. 53.

<sup>2)</sup> A. Hechmann, Zeitschrift für vaterl. Geschichte und Altertumskunde Westfalens XXVII, 371 ff., Münster 1867. Vgl. auch H. v. Hammerstein. Sagen und Denkmale im Teutoburger Walde, die Arminschlacht betr. (Driburger Taschenbuch aus dem Jahre 1816, hrsg. von Wilhelm Anton Ficker. Paderborn [1816]. S. 1 ff. Chr. Gottlieb Klostermeier, Wo Hermann den Varus schlug. Lemgo 1822. H. v. Hammerstein, Alte Sagen zu Fallrum am Teutoburger Walde, die Hermannschlacht betreffend. Hannover 1815.

lebte hinter jenem Berge ein mächtiger Fürst, Hermann, in dessen Tagen die Römer (wißt ihr wohl, wo euer Papst wohnt!) unser Land erobern wollten. Mit einem großen Heere brachen sie in Deutschland ein, unterwarfen eure Gegend und machten euch katholisch. Als sie aber hierher kamen, wurden sie von dem Fürsten vollständig geschlagen, und unsere Gegend blieb seitdem von ihnen frei. So seid ihr katholisch geworden, wir aber sind lutherisch geblieben."

Nach einer Sage, die Gerning<sup>1)</sup> erzählt, hat Ariovist, der gegen Cäsar kämpfte, in seiner Todesstunde geweissagt, nach ihm würde ein anderer kommen, der ihn rächen sollte. Das war Hermann, der einst zum Altkönig im Taunus hinauffstieg, Thusnelda an seiner Seite. Die alten Helden erschienen ihm — es möge darauf hingewiesen werden, daß auch hier wieder der Heldenrat auftritt, Heldenverein genannt, der in den alten Sagen über Hermann eine so große Rolle spielt —, Hermann tat einen Schwur, schreckliche Rache für Ariovists Tod zu nehmen. Da entstieg den Tiefen des Berges donnernd eine nebelumflossene Gestalt, begrüßte Hermann im Namen Wodans und erteilte ihm die Aufgabe, sein Volk zu befreien.

Hermann der Cherusker soll die edelsten Männer des Taunuslandes auf dem Gipfel des Feldberges zum Bunde und Schwur gegen Rom versammelt haben. Die Erinnerung daran bewahrt der in einem allerliebsten Tälchen am Fuße des Fergberges gegen den Altkönig hin quellende Hermannsborn, wo der Urfelbach neben einer alten Buche entspringt<sup>2)</sup>.

Sagenhafte Erinnerungen an die Hermannsschlacht und die Römer sind vielfach in Gedichten behandelt worden, von denen ich einige nennen möchte. Ein Bauer pflügt; da bleiben die Pferde plötzlich stehen. Beim Heben des Pfluges kommt ein Aschenkrug zum Vorschein, den der Bauer wegwirft, worauf eine Stimme erschallt:

Du, schon meiner stillen Knochen —  
ich focht als Mann und starb als Held<sup>3)</sup>.

<sup>1)</sup> Gerning, „Die Heilquellen am Taunus“. Ein didaktisches Gedicht. Leipzig 1814. Seite 53 ff.

<sup>2)</sup> [Alois Henninger.] Das Herzogtum Nassau in malerischen Originalansichten. Darmstadt 1853. S. 380.

<sup>3)</sup> Nach einem Gedichte von Triller (Hanauisches Magazin VIII.) Januar 1875. S. 240, wo das Gedicht fälschlicherweise einem zehnjährigen Knaben zugeschrieben ist.

Bekannter ist die Sage vom Scharfenstein, die Franz Dingelstedt besungen hat. Aus der Bergestiefe stürzen viel reißige Gesellen hervor, römische Krieger, die ins Tal sausen, um das Vaterland, den Tiberstrand, zu erreichen. Aber es entsteht ein Kampf, wie vor neunzehnhundert Jahren; die Kohorten werden niedergemäht, und ihr Anführer verwünscht sich und die Seinen in einen Berg, in dem sie nun alle verschwinden. Von Zeit zu Zeit erwacht um Mitternacht ein heimliches Leben im Berge; die Welschen kommen heraus und ziehen nach Süden; aber beim ersten Hahnenschrei müssen sie zurück in den Berg, der wie damals in Feuer und Flammen aufgeht und sich totenstill über dem letzten Manne zusammentut.

Vielfach erzählt man sich in dem ganzen Bezirke, den die Römer einst besetzt haben, von R ö m e r s t r a ß e n. Hermann Lingg hat uns in einem prächtigen Gedichte von der Römerstraße erzählt, der alten, draußen im tiefen Walde, die sich über das Feld und die Halde hinzieht, an manchem Grabe entlang. Im Geiste sieht er dort Kohorten schreiten, hört den Befehl der Kriegstribunen, vernimmt den Schall der Tuba ... aber heute sind die alten Laute verstummt, ein Donnergetöse kommt näher und näher, und plötzlich braust ein Zug von Eisen über die alte ehrwürdige Römerstraße — der Neuzeit muß das Alte weichen.

Auch in unserem lippischen Lande berichtet man von einer Anzahl sogenannter Römerstraßen, z. B. zwischen Hollenstein und Jestorf am Bierenberge, zwischen dem Wartberge bei Meinberg und dem Molktenberge bei Belle, in der Gegend von Heiden nach Köhrentrup hin u. a. Daß sie nichts mit den Römern zu tun haben, braucht wohl kaum erwähnt zu werden, denn damals kannte man noch keine eigentlichen Straßen. Die Bezeichnung „alte Römerstraße“ wird vielfach erst aus der Zeit herrühren, als man überall und allerwärts Denkmäler und Erinnerungen an die Römerzeit finden wollte, wenn es sich auch um alte, vielleicht gar noch aus dem Mittelalter stammende Handelswege handelte.

Die Falkenburg soll schon zu den Zeiten der Römer gestanden haben, wie das Volk erzählt.

Von der Grotenburg hat das Volk keine Sagen; was ihr von Hammerstein u. a. angedichtet ist, gehört in das Reich der Erfindung. Die Hünenringe an der Grotenburg heißen mundartlich „Huinekamer“, Hünenkammer, und werden wohl nur in Verbindung mit dem, was aus den Schriften der

Varusschlachtforscher ins Volk gesiebert ist, mit der Hermannsschlacht in Verbindung gebracht.

Die Sage, daß das lippische Fürstenhaus von Hermann dem Cherusker abstammte<sup>1)</sup>, die sich in alten Schriften häufig findet, wird auf die allgemeine Sucht der mittelalterlichen und noch späteren Schriftsteller zurückzuführen sein, den Stammbaum der alten Geschlechter möglichst weit in die Vergangenheit hinein zu verfolgen. Unter dem Bilde des Fürsten Alexander, des letzten Fürsten der alten geraden lippischen Linie, das in einem Raume der alten Kanzlei hing, konnte man lesen: „Alexander, der letzte von Armins stolzem Geschlecht“.

Eine andere Überlieferung berichtet uns von dem Ursprung der weltberühmt gewesenen Sennerrosse, die mit der Hermannsschlacht in Verbindung gebracht werden<sup>2)</sup>. Da das Sennergestüt seit unvordenklichen Zeiten bestanden hat und über seinen Ursprung nichts Genaueres bekannt ist, so hat die in solchen Fällen immer bereitwillige Sage eine Erklärung erdacht. Weil die Pferde weit berühmt und dabei von fast unbegrenzter Leistungsfähigkeit und Ausdauer waren, so war das ein Grund mehr, ihren Anfang auf besondere Gründe zurückzuführen. Beim Untergange der römischen Legionen im Teutoburger Walde sollen die Germanen den Römern viele Pferde abgenommen haben, deren Nachkommen die heutigen Sennerrosse sind.

Die Namen „Senner“ und „Senne“ hat die Wissenschaft bis heute nicht erklären können. Nun liegt auf dem hohen Westerwalde zwischen Halbs und Stahlhofen, nördlich von Westerburg, im Gebiet von Rothenhahn, das vielleicht so viel wie „Rossehain“ bedeutet, ein noch heute „Senner“ genannter Waldbezirk. Möglicherweise darf hier ein Hain gesucht werden, in dem ein solches

---

1) Brandes, Heinrich Karl. Der Name des hohen Fürstlichen Hauses zur Lippe. Detmold 1866. Kiecke, C. F., Held Armin, deutsch Hermann, und seine Familie in Lippe-Detmold. Gera 1875.

2) Vgl. Karl Nehorn. Der Westerwald. Frankfurt a. M. [1912] S. 139 ff. — Stein-Gröpperhof. Land und Leut am Teut. I. Senner am Teut. Berlin 1875. Vgl. dazu einige Andeutungen in Ernst Wachler, Osning. Roman. Leipzig [1914] und in Georg Heselkel, Der Buchführer von Lemgo. Roman aus dem deutschen Leben des siebzehnten Jahrhunderts. Bielefeld und Leipzig 1873. — Andersen, A. v. Das Sennergestüt im Fürstentum Lippe. Detmold 1873. Prißelius, Beschreibung des so bekannten Sennergestüts. Lemgo 1771.

Gestüt bestand. Die Rosseverehrung in heiligen Hainen ist von den alten Germanen wohl aus dem Osten mitgebracht worden, und die Senner sind vielleicht ursprünglich nichts anderes wie die aus der Zucht in den heiligen Hainen hervorgegangenen Priesterrosse.

Wenden wir uns nun den eigentlichen Volksagen zu, die wir zum Teil ja schon auf den vorhergegangenen Seiten berührt haben.

Da ist zunächst die Sage von den römischen Feldzeichen bei Hausenbeck und dem alten deutschen Reichsadler, die uns Maschmann berichtet<sup>1)</sup>. Der zweiköpfige Reichsadler des alten heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation soll von den beiden Adlern abstammen, die den Römern von den Germanen in der Hermannsschlacht abgenommen wurden. Der dritte Adler wurde von dem Träger vom Schaft gebrochen und in den blutgeschwängerten Sumpf versenkt, wo er nachher gefunden wurde.

Hier mag gleich eine andere Sage von dem gefundenen römischen Adler Platz finden, die uns Köhler mitteilt<sup>2)</sup>.

Auf dem Friedhofe zu Haaren im Kreis Büren, in einer Gegend, die von einigen als Schauplatz der Hermannsschlacht beansprucht wird, findet sich eine eiserne Grabplatte mit der Inschrift:

Ob zwar Dieb und Mörder kommen,  
Geld und Leben abgenommen,  
doch fürcht ich Gott, mich ihm befehl,  
weil er kann nehmen Leib und Seel.

Die Grabplatte trägt die Jahreszahl 1747. Im Dorfe und in der Umgegend erzählt man, der in dem Grabe ruhende Mann, Heinrich Hucht, sei wegen seines Reichthums ermordet worden. Zu seinem Reichthum sei er aber durch den Verkauf eines von ihm gefundenen goldenen römischen Adlers gekommen. Das habe er

---

<sup>1)</sup> H. F. Maschmann, Armin, Fürst der Cherusker und Befreier Deutschlands vom römischen Joch. Lemgo 1839. S. 48. Vgl. Richard Böger, Die Rhein-Elbe-Strasse des Tiberius, Sektion Aliso-Weser, die Marschroute des Varus. Münster 1899. S. 11. — Es sei bemerkt, daß der deutsche Reichsadler ursprünglich einköpfig war und erst seit 1325 zweiköpfig nachgewiesen werden kann, doch kam daneben auch später noch der einköpfige Adler vor, z. B. im Siegel der Goldenen Bulle 1356.

<sup>2)</sup> Friedrich Köhler. Wo war die Varusschlacht? Neue Forschungen und Entdeckungen. Dortmund [1925]. S. 92.

zwar verheimlichen wollen, doch sei es ihm nicht gelungen, und darum habe er den Tod durch Mörderhand gefunden.

Weit mehr als über die Schlacht hat sich über den Helden selbst im Volksmunde erhalten oder ist auf ihn übertragen, wieder ein Beweis dafür, wie vor allem große Persönlichkeiten einen Platz im Herzen des Volkes erringen<sup>1)</sup>. Diese Überlieferungen knüpfen sich fast alle an die Arminiusburg oder Hermannsburg bei Schieder an, einen kegelförmigen Berg, der aus der Gebirgskette vortritt, ziemlich steil ins tiefe Tal der Emmer abfällt und so die Aufmerksamkeit leicht und sicher anzieht. Auf dem Berge hat man Spuren früherer Befestigungen entdeckt, die zweifelsohne sächsischen Ursprungs sind. Der Name Hermannsburg ist übrigens willkürlich gebildet worden, sicherlich aber der Name Arminiusburg. Ursprünglich hieß der Berg Herlingsburg, doch kann in dem Worte ein zusammengezogener Hermeling stecken, der mit Hermeler, Hermen, Hermann zusammenhängt. Der Berg heißt urkundlich 1463 Herlingsburg, 1527 Harlingsburg. Hamelmann sagt, Hermannus oder Harminius habe ohne Zweifel seinen Sitz in unserer Gegend gehabt, noch heute ständen die Überreste der nach ihm benannten Harmesburg bei Schier (Schieder, er meint die eben genannte Arminiusburg<sup>2)</sup>). Andere bezeichneten nach Hamelmann die Hamelnborg, d. i. Harminiiborg bei Hilventrop (Hillentrup in Lippe) in den Waldgebirgen von Lemgo, wo noch Spuren eines großen und festen Lagers darauf hindeuteten, als Wohnsitz Hermanns. Piderit hält in seiner Lippischen Chronik die Hermannsburg ebenfalls für die Wohnstätte Hermanns. Da die Römer unsern Helden Arminius nennen, er bei uns aber Hermann genannt wurde, so haben die Gelehrten vergangener Zeiten wahrscheinlich aus Arminius Harminius gemacht, was sich eher mit Harmann, Hermann in Beziehung setzen

<sup>1)</sup> Hier darf vielleicht auf die Mitteilung Reuters im lippischen Kalender 1925, S. 83, hingewiesen werden, daß sich in mancher bewußt deutschen Familie der Brauch erhalten hat, den ältesten Sohn Hermann zu nennen.

<sup>2)</sup> Heinrich Hamelmann, Antiqua Westphalia. Lemgo 1564. In einem andern der zahlreichen Werke Hamelmanns, „Apologia pro Comitatu Aldenburgensi contra Justii Lipsii calumnias“ 1711, spricht Hamelmann ebenfalls über die Hermannsfrage und äußert die Ansicht, der richtige Name des Helden wäre Hermann. — Piderit, Lippische Chronik. Minteln 1627. Otto Preuß, Die lippischen Familiennamen mit Berücksichtigung der Ortsnamen. Detmold 1887. S. 35. Otto Preuß, Die lippischen Flurnamen. Detmold 1893. S. 71.



ließ; aus der Herlingsburg wurde eine Hermannsburg, Harmesburg, Harminius-, Arminiusburg, und die Verwandtschaft der Namen schien gesichert.

An geschichtlich denkwürdige Stätten knüpft häufig die Überlieferung von verborgenen Schätzen an, bei uns nicht selten das goldene Kalb<sup>1)</sup> genannt, so auch hier.

Auf dem Gipfel der Arminiusburg sind noch heutigestages einige alte Trümmer sichtbar, die für die ehrwürdigen Überreste der Burg Hermanns, des Anführers der Cherusker, gehalten werden. Sie bestehen in einigen schon sehr verfallenen und niedrigen Mauertrümmern und dem sogenannten Keller oder Brunnen, einer Vertiefung, die entweder ein verschüttetes ehemaliges Gewölbe oder ein in späteren Zeiten gegrabenes Loch ist. Der Aberglaube sagt, daß hier das goldene Kalb vergraben liege, und dieser Glaube hat schon manchen bewogen, auf dem Berge vergeblich nach Schätzen zu graben. Das goldene Kalb soll eine seit Karls des Großen verborgene Säule sein.

Von einem goldenen Kalbe, das mit der Hermannsschlacht in Beziehung steht, berichtet auch eine Sage aus dem Kreise Wehlar<sup>2)</sup>.

Zwischen Volpertshausen und Griedelbach im Kreise Wehlar liegt im Walde eine Stelle, die man Vollerkopf, d. h. Polterkopf, nennt. Fährt man mit dem Wagen darüber, so hört man ein dumpfes Poltern unter der Erde. Hier sollen die Römer auf dem Rückzuge aus der Teutoburger Waldschlacht ein goldenes Kalb begraben haben. (Die Stelle ist 20 Kilometer vom Pfahlgraben entfernt.)

Der größte Schatz, den die Arminiusburg verbirgt, ist Hermann selbst, der für das Volk nicht sterben konnte. Wie Friedrich Barbarossa im Kyffhäuser, Karl der Große im Desenberge bei Warburg, Wittekind im Weddigenstein, so schlummert Hermann in der Arminiusburg, wo ihn die Zwerge als ihren größten Schatz bewachen, bis er sich einst aus seinem Schlummer erhebt,

<sup>1)</sup> Karl Theodor Menke, Pyrmont und seine Umgebung. Pyrmont 1818. S. 87 ff. J. Ch. E. Springer, Geographischer Bericht von der sogenannten Arminiusburg in Westfalen in „Der Geschichtsforscher“, hrsg. von Joh. Georg Meusel. II. Halle a. S. 1786. S. 50 ff. Sisbert, Freiherr Wincke, Sagen und Bilder aus Westfalen. 3. Aufl. Berlin 1884. S. 147. Vgl. Ernst Weißbrodt in „Unter der Grotenburg“ Nr. 8 vom 24. April 1921.

<sup>2)</sup> Mitgeteilt von Lehrer Neu in Volpertshausen bei Wehlar durch Lehrer W. Lüh.

in Herrlichkeit hervorkommt und die Seinen im ganzen Lande um sich versammelt, um die alte deutsche Freiheit von neuem zu erringen, falls die Deutschen jemals wieder von fremdem Joch bezwungen sind. Eine herrliche, ungeahnte Zeit wird dann für das liebe Vaterland angehen<sup>1)</sup>.

Es ist einem Menschen wohl möglich, in das Innere eines Berges hinabzusteigen, auch darf er hier eine Stunde verweilen; es ist ihm ferner nicht verwehrt, von den hier lagernden Schätzen soviel einzustecken, wie er zu tragen vermag, auch von dem Wein zu trinken, der sich dort befindet, soviel ihm beliebt, nur darf er die Stunde nicht versäumen; verweilt er länger, so bleibt er eingeschlossen, und nie wird sein Auge das Tageslicht wieder erblicken.

Am Johannistage in der Mitternacht öffnet sich der Berg an bestimmter Stelle. Wer darauf acht gibt, kann sein Glück machen; denn arm geht man hinein und reich kommt man wieder heraus. So ging einmal vor alten Zeiten jemand in den Berg hinab. Die Zeit verrann ihm unter dem Suchen nach den besten Schätzen zu schnell; er sah nur auf den blinkenden Schein des roten Goldes. Die Glocke schlug eins, und mit gewaltigem Krach schloß sich das Tor des wilden Gesteins. Niemand hat den Mann je wieder gesehen.

Die ungezählten Reichtümer und Kostbarkeiten des Berges sind hier im Laufe der Zeit von Zwergen aufgehäuft worden. Die Schätze bestehen aus Perlen, goldenen Früchten, Diamanten und Rubinen und sind haufenweise geschichtet. Außerdem lagert in den unendlichen Gängen uralter Wein, so alt, daß die Dauben der Fässer schon längst abgefallen sind und der Wein nur noch durch den abgesetzten Weinstein gehalten wird; er lagert somit in seiner eigenen Haut. Goldene Blumen, nämlich Rosen, ganz besonders aber Lilien, sprießen in unterirdischen Gärten in üppigster Fülle hervor.

---

<sup>1)</sup> Gräffe, J. G. Th., Sagenbuch des preussischen Staates. Glogau [1871] I, Seite 716, 765 ff., 783 ff. — Seiler, Joseph, Volksagen und Legenden des Landes Paderborn. Kassel 1848. S. 20 ff. Otto Weddigen und Hermann Hartmann, Der Sagenschatz Westfalens. Minden i. W. 1884. S. 103 ff. Vgl. Piderit, Lippische Chronik. Minteln 1627. Schmidt, Sagen aus dem Teutoburger Walde und seiner Umgebung. Lemgo 1891. F. W. v. Eölln, Historisch-geographisches Handbuch des Fürstentums Lippe. Leipzig 1829. Gisbert, Freiherr Wincke, Sagen und Bilder aus Westfalen. 3. Aufl. Berlin 1884. S. 147 ff.

Zu gewissen Zeiten kommen die Zwerge aus dem Berge ans Tageslicht, so z. B. am Johannistage<sup>1)</sup>.

Auf dem flachen Gipfel der Hermannsburg quillt ein lebendiger Brunnen, der das ganze Jahr hindurch nicht versiegt. Er schließt Wunder in sich; denn hier kann man die Zwerge erblicken, die in dem Berge wohnen, man braucht nur am rechten Tage und zur rechten Stunde an der rechten Stelle zu sein.

Ein Bauer aus dem nahen Glashütte hat das erfahren. Als er am Johannistage Holz geholt hatte und sich gerade um die Mittagsstunde um zwölf Uhr am Brunnenrade ausruhte und einen Trunk Wassers mit der hohlen Hand schöpfen wollte, da stiegen zwei Zwerge aus der Tiefe empor, die zwischen sich ein niedliches, prächtig angetanes Zwergenfräulein führten und ansingen, einen lustigen Reigen zu tanzen. Während der Bauer verwundert zusah, naheten die drei Zwerge, ergriffen ihn bei der Hand und zogen ihn mit sich, er mochte wollen oder nicht. Hurtig ging es über Stoß und Stein, immer wilder und toller im Kreise herum, bis alle vier wie von einer unsichtbaren Kraft gehoben wurden. Hoch hinauf in die Wolken ging es, weit, weit über Berg und Tal. Der Bauer wäunte, sein letztes Ende wäre gekommen, doch schließlich ließ die Geschwindigkeit des Herumwirbelns nach; man näherte sich wieder dem Boden, und nach einer geraumen Weile fand sich unser Bauer am Brunnen wieder. Lächelnd stand der Zwerg neben ihm und sagte: „Es war gut, daß du kein Wort gesprochen und dich willig in alles gefügt hast. Aber laß dir ein für alle mal sagen: Trinke an Johanni nie mehr aus diesem Brunnen! Dann dulden wir hier oben keinen menschlichen Laut; denn an diesem Tage führen wir allein die Herrschaft. Damit verneigte er sich und schied. Aus den Büschen tönte ein gellendes Lachen hervor. Sinnend saß der Bauer noch eine Weile da; aber den Tag und den Tanz hat er sein Lebtag nicht vergessen.

Die Ruhe des Berges darf nicht gestört werden, sonst nehmen die im Innern wohnenden Zwerge schwere Rache. Die Rache der Zwerge<sup>2)</sup> hat einmal der

<sup>1)</sup> Vgl. J. Seiler in Gisbert, Freiherr Wincke, Sagen und Bilder aus Westfalen. 3. Aufl. Berlin 1884. S. 148 ff.

<sup>2)</sup> Vgl. J. Seiler, Volksagen und Legenden des Landes Paderborn. Kassel 1848. S. 22 ff. Weddigen und Hartmann, Sagenschatz Westfalens. Minden i. W. 1884. S. 175 ff., 195. Meißel, F., Der Kreis Hameln. Leipzig und Hameln [1897].

Ritter Hermann erfahren, der mit Kaiser Friedrich Norbart zum heiligen Lande gezogen war. Als er glücklich wieder von dem Kreuzzuge zurückkehrte, beschloß er, sich eine neue Burg zu bauen und wählte dazu den Gipfel der Arminiusburg, den Wohnsitz Hermanns des Cheruskers. Da hatte der Ritter einen seltsamen Traum. Vor seinem Bette erblickte er eine Menge winziger Männlein, die ihn baten, sich anderswo niederzulassen, sie aber in ihrer Vergesruh nicht zu stören. Als der Ritter über solches Begehren laut aufschrie und das kleine Volk verhöhnzte, zogen sie betrübt wieder ab; sie versuchten in den folgenden Nächten zwar wiederholt, das harte Herz des Ritters zu erweichen, konnten den Willen des Herrn aber nicht brechen.

Die Burg wuchs unter der Aufsicht des Ritters mächtig empor. Zu dem Weihefeste waren die Freunde von weit und breit eingeladen und erschienen. Bis mitten in die Nacht hinein dauerte die überschwengliche Lust; da aber geschah plötzlich ein gewaltiger Stoß aus der Tiefe heraus und noch ein Stoß und wieder einer, daß die festen Mauern barsten und die trutzigen Türme einstürzten. Tausende kleiner Flämmchen tanzten wie Irlichter die Säulen und Zinnen hinauf und bald war die ganze Burg in eine einzige, zu den Wolken aufsteigende Lohe gehüllt. Draußen umtanzten unzählige kleine Gestalten mit grinsendem Hohnlachen die prasselnde Glut. Ritter Hermann aber wurde mit allen seinen Gästen unter dem einstürzenden Gemäuer begraben. —

Noch stehen die Ruinen der Hermannsburg, noch heute quillt in dem wüsten Gemäuer der Brunnen der Zwerge so silberhell wie ehemals, noch leben viele, die die Tänze der alten Zwerge in duftigen Sommernächten belauscht haben.

Schon bei dem Kinderliede über Hermann ist oben die Gleichstellung Hermann gleich Irmin erwähnt, die sich auch sonst überliefert findet. Schon Spalatin (1481–1545), der Freund Luthers, hatte die Irminsäule als Hermannssäule bezeichnet, was ganz besonders Wasserbach nachzuweisen ver-

---

S. 19 ff. Sagen aus Westfalen, hrsg. von einem Ausschuss des Vereins für rheinische und westfälische Volkskunde. Gütersloh 1909. Adalbert Kuhn, Westfälische Sagen. Leipzig 1859. S. 166 ff., 194, 316 ff., 336 ff. Grässe, J. G. Th., Sagenbuch des preussischen Staates. Glogau 1871 I, 675 ff., II. S. 840, 858, 863 ff. Glunz in „Heimatblätter der roten Erde“ III. 1922. S. 87 ff. a. a. D.

suchte, der auf dem Kopfblatte seines Werkes<sup>1)</sup> eine Abbildung der Säule brachte, auf der ein Ritter mit Fahne und Wage steht. Der Verfasser hat das Bestreben, seine Annahmen nicht nur aus alten Quellschriften, sondern auch aus Volkserinnerungen, Ausgrabungen, Denkmalen u. dgl. zu beweisen; wie weit er dabei geht, mag daraus ersehen werden, daß er Namen wie Thusnelda als „tut's schnell da“, Zumelikus als „tummel dich“, Idistaviso als „ödeste Wiese“ erklärt, in dieser Beziehung also ein Vorläufer all der späteren berüchtigten sogenannten „Forscher“ ist, die jeden Namen nach ihrem Sinne zu drehen verstanden. Piderit<sup>2)</sup> führt die Ansicht Spalatins weiter aus und gibt uns eine ausführliche Darstellung, die wir hier auszugsweise als bezeichnend für die damalige Überlieferung folgen lassen:

Auf der Heresburg oder recht Hermionsburg soll ein Bild gesetzt sein, das die alten Deutschen Hermesful oder Hermionsful nannten und folgendermaßen beschrieben wird: Ein Bild ward gesetzt und verordnet gleich einem wohlstaffierten Soldaten. Der Ort war mit einer starken Mauer und Festung und Soldaten verwahret, daß nicht leicht jemand dazukommen konnte. Das Bild war mit Waffen auf dem ganzen Leibe gezieret und geschmückt, ausgenommen an der Brust, wo es statt der Wappen eines Bären Haupt und Angesicht ausgucken ließ. Das Bild hielt in der rechten Hand eine Kriegsfahne oder ein Banner mit schönen roten Rosen, in der linken Hand eine Wage, die sich an allen Seiten bewegen ließ. Im Schilde führte es einen Löwen.

Daß früher noch weit mehr von der Arminiusburg erzählt wurde, berichtet der Dichter der „Luise“ und der bekannte Übersetzer der Ilias und Odyssee, Johann Heinrich Voss (1751–1826), der unter dem 17. Oktober 1773 von Göttingen aus<sup>3)</sup> an seinen Freund, den Pastor Brückner, u. a. über den Plan schrieb, unsern Helden zum Gegenstand einer Idylle zu machen. Voss war 1772 von Hameln aus auch über Pyrmont gekommen, als er sich auf der Reise nach

1) Ernest Casimir Wasserbach. *Dissertatio de statua illustri Harminii, Liberatoris Germaniae, vulgo Hiemensul...* Lemgo 1698. Vgl. F. v. Hofmann-Wellenhop I, 44.

2) Piderit, *Lippische Chronik*. Minteln 1627. S. 76 ff.

3) Briefe von Johann Heinrich Voss hrsg. von Abraham Voss. I. Halberstadt 1829. S. 149 ff. Die lateinische Stelle heißt: „als Tityros, wenn er unter dem Dache der Buche, d. h. im Schatten, ausruht.“ Tityrus ist eine Gestalt, ein Hirt aus den Hirtengedichten des Römers Vergil.

Göttingen befand, und in unserer Gegend auf den Helden aufmerksam gemacht worden. „Ein Bauer,“ so schreibt er, „der auf dem Winsfelde pflügt und einem Reisenden von Varus und Hermann erzählt, sollte der nicht so reichen Stoff geben, als Tityrus recubans sub tegmine fagi? Bei Pyrmont wies mir ein Bauernjunge den Arminsberg und erzählte mir vieles von dem alten Ritter: wie er oben ein festes Schloß gehabt hätte, wie sein Pferd verkehrt beschlagen gewesen wäre, damit seine Feinde, die Römer, nicht wissen könnten, ob er herauf- oder herabgeritten sei; dann, wie ein Kloster da wäre erbaut worden, mit hübschen Nonnen. Aber der Küster im Dorfe hätte ein altes Buch, da stünde das alles ausführlich beschrieben, den sollten wir fragen, wenn wir Zeit hätten; er erzählte es den Sonntag unter der großen Eiche im Dorfe allen Junggesellen. — Der Junge müßte doch sehr in einem deutschen Idylle gefallen. Und ein alter Soldat, der mit vor den Franzosen bei Roszbach gewesen wäre u. dgl. m. Es kann an vaterländischen Situationen nicht fehlen . . .“

Da hätten wir den Hinweis auf sagenhafte Geschichten, die sonst noch von vielen Burgen erzählt werden, in unserer Gegend auch von Wittekind. Dazu die Überlieferung von einem alten Kloster, die in der Sage auch eine beliebte Rolle spielt. Es ist ein anziehendes Bild, das Voss hier von dem sonntäglichen Dorfleben entrollt: die jungen Burschen unter der Eiche inmitten des Dorfes, in ihrer Mitte der die Geschichten erzählende alte Küster.

In die Nähe der Arminiusburg wird auch der Wohnsitz Thusneldas verlegt<sup>1)</sup>. Bei Pyrmont liegen auf einem Berge die Reste der alten Burg Schellenpyrmont, die vordem der Sitz Thusneldas gewesen sein soll.

Thusnelda besaß hier einen Vogel, der reden konnte. Eines Tages kam er aus dem Hessental, einem Waldgrunde am Burgberge, herauf und schrie in einem fort:

Hessetal blank, Hessetal blank!

Und als man auf den wunderlichen Ruf aufmerksam wurde und Umschau hielt, siehe, da bemerkte man, wie sich die mit blanken Rüstungen angetanen Römer in aller Stille in dem Waldtale versammelten. Da waren die Deutschen auch nicht mehr müßig, sie sandten Boten nach allen Richtungen aus, und bald loderten

<sup>1)</sup> Nach Grimm, Deutsche Sagen 109, der sich auf Münchhausens Veröffentlichung im „Freimütigen“ 1806 Nr. 17, S. 186, bezieht, wo M. sie in den achtziger Jahren des 18. Jahrhunderts nach den Mitteilungen alter Landleute veröffentlicht hatte.

die hellen Feuer von allen Bergen und riefen die Cherusker zusammen. So hatte der Vogel frühzeitig genug auf die Feinde aufmerksam gemacht, und die Deutschen gewannen Zeit, sich gegen den geplanten Überfall zu rüsten.

Mit einigen Ausführungen müssen wir an dieser Stelle auch auf die Fabeln und Verdrehungen eingehen, die eine ganze Reihe von sogenannten „Forschern“ in unserem Lande aufgetischt haben, weil sie in ihren Wirkungen auf das Volk und die volkstümliche Darstellung von der Hermannsschlacht nicht ganz ohne Erfolg gewesen sind. So heißt es in einer lippischen Zeitung<sup>1)</sup>: An vielen Stellen des Hörster Bruches fließt und steht noch rotes Wasser; ob es von der Römerschlacht herkommt oder vom eisenhaltigen Boden oder gar vom goldenen Kalbe, darüber läßt sich nichts Bestimmtes sagen.

Von den zahlreichen kleinen runden Hügeln in der Senne wird berichtet: In ihnen wurden seit vielen Jahren soviel Urnen und verbrannte Menschenknochen gefunden, daß dieser Platz bei den dortigen Bewohnern seit langer Zeit unter dem Namen „Heidenkirchhof“ und die Urnen unter der Benennung „Heidenpötte“ bekannt sind<sup>2)</sup>. Ich füge hinzu, daß diese Funde auch mit der Römerschlacht in Verbindung gebracht werden.

Vielfach wird in unbestimmter Weise von einer großen Schlacht erzählt, die nicht selten als die Hermannsschlacht bezeichnet wird. So findet sich zwischen Herford und Schötmar eine Feldmark, die den Namen „Blutacker“ trägt, wo sich vor unvordenklichen Zeiten eine Schlacht zwischen zwei großen Heeren abgespielt haben soll<sup>3)</sup>.

Aus eigener Erfahrung kenne ich folgende Erzählungen des Volksmundes:

Der im „Völkchals“ (einer ähnlichen Quelle wie der Bullerborn bei Altenbeken) im Heidental am Fuße der Grotenburg entspringende, durch Heidenoldendorf bei Detmold fließende Heinebach wird auch „Blut-

1) Blätter für lippische Heimatkunde. Beilage zur „Lippischen Landeszeitung“. Detmold 1921. S. 15.

2) Consbруд, Dielefeld, in „Westfalen und Rheinland, eine ausschließlich diesen Ländern gewidmete Zeitschrift für unbefangene Leser aus allen Ständen“, hrsg. von E. Knefel. I. Herford 1822. S. 260.

3) Butterweck, Aus Schötmars vergangenen Tagen. Vortrag... am 31. März 1905. S. 21.

bach" genannt. Das soll noch von den alten Römern herrühren und in ganz uralten Schriften geschrieben stehen. Als sich Hermann und die alten Deutschen hier nämlich auf die Römer stürzten, die unter ihren Streichen dahinsanken, floss das Blut in solcher Menge, daß das Wasser des Baches davon rot gefärbt wurde<sup>1)</sup>.

Und von einem Landmanne aus Nienhagen hörte ich: In der Nähe des Kohlpotts bei Pivitsheide liegt ein Feld, das „Dösselkamp“ genannt wird. Es soll seinen Namen daher haben, daß hier bei der großen Hermannschlacht viele Römer von den Cheruskern mit ihren Keulen niedergeschlagen und, wenn auch nicht gleich getötet, doch so schwer getroffen wurden, daß sie betäubt oder „bedösselt“, wie der Volksmund sagt, liegen blieben.

Kurz sollen auch die sogenannten Sagen erwähnt werden, die der Freiherr von Hammerstein<sup>2)</sup> in seiner Schrift berichtet und die von dem Archivrat Klostermeier<sup>3)</sup> nachher als falsch nachgewiesen wurden:

Das Dorf Woldrom soll ursprünglich Fallrum oder Römerfelde genannt worden sein, wie ein Feld oberhalb des Dorfes noch heute so heißt. Das alte Heidenvolk der Römer stand drei Stunden Weges auf dem Gewinnfeld bis nach dem Klaienberge; es wurde geschlagen und zog sich durch das Waldeck'sche nach dem Rheine zu, wo die Römer nach dem Bericht eines alten Försters durch sieben Bauerschaften hindurch flüchtig geworden sind.

Von der Grotenburg heißt es: In Hiddesen glauben die Leute, die Römer wären aus der Gegend von Schötmar hergezogen und hätten ihre gewöhnlichen Versammlungen bei dem Teuthofe in Hiddesen am Fuße der Grotenburg gehabt, von hier wären sie, dem Fahrwege folgend, in der Richtung nach Paderborn gezogen, auf dem Wiefelde aber von den heranstürmenden Deutschen geschlagen und in die Senne getrieben worden.

---

<sup>1)</sup> Von meiner alten 1837 geborenen Mutter erzählt, die es in ihren Jugendjahren gehört hatte.

<sup>2)</sup> H. v. Hammerstein, Alte Sagen zu Fallrum am Teutoburger Walde, die Hermannschlacht betreffend. Hannover 1815. — H. v. Hammerstein, Sagen und Denkmale im Teutoburger Walde, die Arminschlacht betr. (Driburger Taschenbuch a. d. Jahr 1816, hrsg. von Wilh. Ant. Ficker. Paderborn [1816]. S. 1 ff.

<sup>3)</sup> Christian Gottlieb Klostermeier, Wo Hermann den Varus schlug. Drei verschiedene, durch die neuesten Untersuchungen über diesen Gegenstand veranlaßte Aufsätze. Lemgo 1822. 2. Aufl. 1848.



Als erster ist es wohl Piderit<sup>1)</sup> in seiner Lippischen Chronik, der planmäßig und in großer Aufmachung eine Menge Fabeleien über die Vorzeit unseres Landes aufgetischt hat. Wir führen nur einiges davon an. „Die Ambros oder Ambrones sind deutsche Völker gewesen, von denen Philipp Melanchthon meinte, sie hätten am Rheine gewohnt (am Ni-Amri), doch ist dieses Volk vom Wasser der Emmer genannt worden, daher sie diese Gegend an der Emmer das Emmererland und die Einwohner Emmerer nannten ... Von diesen Emmerern machten die römischen Scribenten die Ambros oder Ambrones. Das ist auch zu glauben wegen der Fruchtbarkeit des Landes an der Emmer, weil die Emmer an ihrem Strand allerhand zur Erhaltung des Menschen gibt. ... Sie hat daher ihren Namen, daß sie ihre reichen Gaben gleich wie mit gefüllten „Emmern“ (= Emern) ausschütte, so daß die Landsassen zu großem Reichtum kommen konnten.

Wenn es je an dem Wasser Emmer mangelte, als es, Gott Lob, nicht tut, so bringt doch oberhalb Wöbbel die „Nappe“ ihre Gabe dazu. Damit nun die Emmer mit gefüllten Emmern ihre Gaben ausgießen könne, bringt die Nappe das fließende Wasser mit Gefäßen, oder auf gut westfälisch und sächsisch geredet, mit Näpfen dazu, auf daß die Landschaft daselbst reichlich und völlig gespeiset werde.“

Und selbst das militärische Übungsfeld unserer alten Vorfahren hat Piderit nachgewiesen: „Im Amt und in der Herrschaft Blomberg zwischen den Dörfern Wellentrup und Istrup hat man einen großen ebenen Acker, der noch jetzt das Emmerfeld genannt wird, d. i. ohne Zweifel ein ebener luftiger Platz der Emmerer, darauf sie sich oft mit ihren Waffen und Gewehr haben sehen lassen, d. h., sie haben sich auf solchem ebenen Platz exerziert oder, wie man sagt, darauf haben sie gedrißt.“

Piderit ließ sich die Gelegenheit nicht entgehen, auch den Namen des Teutoburger Waldes zu erklären und sagt: „Er hat den Namen von Teutone und den ersten alten Deutschen, so daran gewohnt, wie wir noch an dem Namen der Stadt und Festung „Dethmaldt“, recht genannt „Teutmol“, erkennen. Hier finden wir auch die „Teuterhöffe und Teutmeyer“, ebenso „die große Burg“ an lippischen Walde, da die alten Deutschen ihre Burg und Wohnung hatten und wovon der Wald „Teutenburg“ genannt wurde.

<sup>1)</sup> Johannes Pideritius, Chronicon Comitatus Lippiae. Minteln 1627. S. 24 ff.

Den Namen Emkenbruch am Fuß des Teutoburger Waldes verwandelt Piderit selbstherrlich in „Enkelbruch“, so genannt, weil die Krieger hier bis an die Knöchel oder mundartlich bis an die Enkel im Blute wazeten<sup>1)</sup>.

Die lustigsten Sprünge auf dem Gebiete der Erklärungsfucht hat sich wohl Wilhelm Tappe<sup>2)</sup> geleistet. Wir führen nur einige seiner wahrhaft überraschenden „Forschungen“ an.

„Bei Ahmsen“, so sagt er, „finden sich drei Hügel auf einem Platze, der den Namen Helo hat. Dieser Name drückt im Plattdeutschen ein Freudengeschrei aus, das hier von den Germanen beim ersten Zusammentreffen mit den Römern erhoben worden sein kann.“

Drückt sich Tappe in diesem Falle noch etwas vorsichtig aus, so ist er bei einem anderen Hügel um so sicherer, wenn er an der gleichen Stelle sagt: „Der Hügel vor Ehrhausen (Ehrsen) deutet ebenfalls auf einen großen Vorgang. Er ist der größte in der ganzen Schlachtenlinie und hat oben einen besonderen Abfaz. Er ist ein Sieges- oder Ehrenhügel, wovon der Name Ehrhausen zeugt.“

Ebenso sicher sagt Tappe weiter: „Drei Grabhügel zwischen der Vega und der Berre oberhalb Schötmar liegen auf einem Platze, der der Kattenbrink heißt. Wer kann daran zweifeln, daß hier nicht Katten unter den Lorbeeren dieses ersten Angriffes ins Grab gesunken sind und daß nicht der große Hügel unter den dreien einem kühnen Hundro, d. i. dem Führer von einem Hundert, mit denen, die mit ihm fielen, errichtet worden ist.“ Offenbar ein Tor, der Tappes Angaben zu bezweifeln wagt!

In ähnlicher Weise geht es weiter: „Zwischen der Schakenburg und Jggenhausen ruhen auf der Osterheide viele der Unsrigen in 14 Hügeln, aber der Name Sieckkrug sagt, daß sie als Sieger gefallen sind ... Erst vor kurzem ist der Gebrauch, auf dem Osterbrinke am Ostertage zum Dank jenes Sieges ein Feuer zu machen, erloschen.“ Daß die Osterfeuer zum Andenken an die Hermannsschlacht abgebrannt werden, weiß nur Tappe allein!

„Von der Osterheide ab“, fährt Tappe fort, „finden wir das erste Treffen bei Lage wieder. Hier brachte das Heer die Nacht am Lager Berge zu ... (Daher

<sup>1)</sup> Piderit, a. a. O. S. 164 ff.

<sup>2)</sup> Wilhelm Tappe, Die wahre Gegend und Linie der dreitägigen Hermannsschlacht. Essen 1820. S. 16 ff.

der Name!) Unterhalb von Lage ging das Heer über die Werre, und bei diesem Übergange kam es zu einem blutigen Treffen, wovon die Hügel zeugen. . . Östlich von Lage, nahe beim Sültehofe, ist noch ein Hügel, der durch einen Ausfall aus dem Lager an dieser Seite entstanden sein soll."

So erklärt Tappe frischweg alle Namen, die er in seinem Gedankengebäude gebrauchen kann. Bei dem Worte „Lage“ holt er sich als Eideshelfer gar einen römischen Schriftsteller.

Und noch eine Stelle können wir uns nicht versagen, hier anzufügen: „An dem Haustenbach“, so läßt Tappe die Sage erzählen, „ist in den dichten Büschen ein Adler verwahrt worden. Als dieser den Römern weggenommen wurde, ist der Verwahrer ganz vergüset (außer sich, d. h. bedonnert oder von Schreck verwirrt) in ein Haus gelaufen, dessen Stelle den Namen am Güssen noch jetzt hat.“ Tappe merkt selber, wie lächerlich seine Versuche sind, festen Boden in seinen Forschungen zu finden und sagt deshalb weiter: „Man mag aus dieser Sage machen, was man will, so scheint doch soviel gewiß zu sein, daß sich mit einem Adler in dieser Gegend etwas zugetragen hat, wovon sich die Sagen erhalten haben, indem sich an drei verschiedenen Stellen ähnliche Sagen über einen Adler vorfinden. Doch behaupten die zwei anderen Sagen, daß sich noch ein Adler im Sumpfe befinde, nach dem zu verschiedenen Zeiten vergeblich gesucht worden sei“."

Verschiedene andere Varusforscher haben sich schon früher ähnliche Verbindungen geleistet. Menke<sup>2)</sup> meint, als er von dem Turm zu Maien in der Nähe von Blomberg an der Straße nach Eschenbruch spricht, der Turm habe noch zu erdenklichen Zeiten einen Hügel von sieben bis acht Fuß Höhe gebildet, von dem aus man einen großen Teil des Schlachtfeldes habe überschauen können. Der Sage alter Leute nach hätten die Germanen an dieser Stelle den Verlust der gebliebenen Krieger in Totenliedern beklagt, und daher wäre der Name gekommen, der soviel heiße wie Klage- und Trauerturm.

Als derselbe Menke von anderen Flurteilen spricht, dem Varenbusch, Kriegsbusch, Streitholz, Siegholz, Sieghof, Heidenbach oder Blutbach, hebt er vor allen Dingen den Kampf ob den Totenköpfen hervor und sagt, bei den Landleuten

1) Ebenda S. 30.

2) Carl Theodor Menke, Pyrmont und seine Umgebungen. Pyrmont 1818. S. 88. Vgl. Klostermeier a. a. O. S. 104 ff.

dieser Gegend habe sich noch zu seiner Zeit die Sage erhalten, daß hier die Köpfe der Römer an Baumstämme gespißt zu sehen gewesen wären<sup>1)</sup>.

Mit dieser Erklärung des Flurnamens auf einem Waldberge bei Pyrmont war ihm Steckling<sup>2)</sup> allerdings schon vorausgegangen.

Wie alle möglichen Namen benutzt wurden, um eine Verbindung mit den Ereignissen vor über 1900 Jahren herbeizuführen, zeigt uns eine Reihe von Schriften vornehmlich aus dem vergangenen Jahrhundert. So hat sich August Schierenberg<sup>3)</sup> wie kaum ein zweiter bemüht, die wunderlichsten Deutungen zu finden. Der Ossenberg (Ohsenberg) wird von ihm mit dem Osning in Verbindung gebracht. Bei Weldom dienen ihm Namen wie Römergrund, Römerberg, Römerhügel, Römerbrunnen dazu, die Römerschlacht nach hier zu verlegen; auf der Höhe des Mönkeberges, so sagt er, zieht sich die Landesgrenze zwischen Lippe und Preußen hin, die durch einige graue Steine bezeichnet wird, die auf der einen Seite einen Adler, auf der anderen eine Rose zeigen. Auf dieser Höhe pflanzte Varus wahrscheinlich Roms Adler auf, und später stand hier die Irmen säule mit dem Rosenbanner, dem Sinnbilde verschwiegener Eintracht.

Gebäudespuren auf einer Höhe bei Kohlstädt und Weldom sollen ihm die Angabe bestätigen, daß sich hier einst eine Kirche befunden habe, die die Stelle der Irmen säule bezeichnete.

Schon Klostermeier hat die Art und Weise solcher Römerforschungen genügend gebrandmarkt. Er hebt hervor, daß man die uns durch die römischen Schriftsteller bekannt gewordenen Benennungen von Völkern, Ländern, Flüssen, Städten, Kastellen ohne vernunftgemäße Anwendung der Sprachforschung auf solche Namen beziehe, die man noch heute bei uns finde, aber in Anlehnung an die Aussprache der heutigen Zeit, die doch von der Aussprache in germanischer Zeit durchaus abweiche. Er geißelt ferner, daß man jeden alten verfallenen Turm, jede alte Schanze für ein zerstörtes Römerwerk ansehe, ohne Rücksicht darauf zu nehmen, daß sich im Mittelalter jede Stadt, jedes Dorf, ja jeder einzelne Hof durch Gräben oder durch andere Befestigungsmittel zu schützen pflegte.

<sup>1)</sup> Ebenda S. 21 ff.

<sup>2)</sup> L. Steckling, Hermann, der erste Befreier der Deutschen. Prenzlau 1816 S. 92 ff.

<sup>3)</sup> G. A. B. Schierenberg, Die Römer im Cheruskerlande. Frankfurt a. M. 1862. S. 21 ff.

Elostermeier erinnert auch an das Spiel, das Klopstock<sup>1)</sup> mit dem Worte Varus trieb. Klopstock läßt einen Deutschen, der gegen Varus gefochten hat, die noch vorhandenen Spuren der varianischen Niederlage angeben, und er spricht: „Stehe still, Wanderer! In Warburg hielt Varus Gericht und Gastmahle. In Warlar machte er sein erstes Lager, groß und fest, weil Hermann an diesem Tage allein geschlagen. In Wornholt barg sich der Römer, wie er konnte, in einem kleinen Lager, das niedrige Wälle und Gräben hatte.“ Planlose Märsche von 20 bis 30 Stunden für eine Tagereise machten der Einbildungskraft des Dichters keine Sorge. Klopstock läßt seinen Helden weitersprechen: „Auf dem Winfeld sahen die Übrigen am dritten Abend ihre letzte Sonne untergehen. Im Rodenbache floß das meiste Römerblut. In den Knochenbach warfen wir die Gebeine, die Germanikus gesammelt und mit einem Grabhügel bedeckt hatte, damit sie der Römer nicht noch einmal einsammelte. — Geh nun weiter, Wanderer, oder wenn du noch weilen magst, so grab hier irgendwo, und du wirst Waffen oder Schädel oder Münzen finden mit den Bildnissen Julius Cäsars und Augustus.“

Die Unhaltbarkeit der sogenannten „Sagen“ über Fallrum (Weldrom) und von der Römerschlacht wie von dem Zuge der Römer von Schötmar her hat schon Elostermeier 1822 in seiner Schrift „Wo Hermann den Varus schlug“ vollständig dargetan. Etwas Volkstümliches kann hier und da doch in den Sagen liegen, schreibt doch Elostermeier selbst in einer Anmerkung<sup>2)</sup> der eben angezogenen Schrift: „Einer solchen, durch die Unterredungen mit den vielen Besuchern des klassischen Bodens im Fürstentum Lippe noch gesteigerten Begeisterung der Bewohner ist es auch zuzuschreiben, wenn den Leuten die Namen Winfeld und Rodenbecke nicht mehr stark und bedeutend genug erscheinen und sie sich statt derer der Ausdrücke Gewinnesfeld und Blutbecke bedienen.“ Hier hat die Einbildungskraft des Volkes sich dadurch tätig gezeigt, daß sie nicht mehr verstandene Namen mit neuem Inhalte erfüllte. Und so wird es mit anderen Namen auch sein.

Sehr treffend sagt Falkmann<sup>3)</sup> über die siegreiche Bekämpfung des etymolo-

1) In seiner „Gelehrten Republik“. S. 246.

2) Elostermeier, a. a. O. S. 173.

3) Vaterländische Blätter II. Detmold 1844. S. 118.

gischen Unfugs, der mit den Namen von Ortlichkeiten getrieben wurde und der in der That krankhaften Überlieferungssucht: Man lief damals, d. h. am Anfang des 19. Jahrhunderts, in unsere Gegend von nah und fern herbei, durchzog, die Klassiker in der Hand, unsere Gebirge, befragte die Bauern, schrieb die Namen aller Berge, Bäche, Gründe, Täler, Dörfer auf und dann setzte man sich hin und formte mit ehrfurchtsvollem Schauder „heilige Volksagen“ und uralte Sprachreste aus den aufgeschnappten Brocken. So wurden nichts als fürchterliche Mißgeburten zur Welt befördert, womit man 18 Jahrhunderte alte Zustände beweisen und erläutern wollte, als wären sie vor wenigen Jahren geschehen.

Es ist aber mancherlei von diesen alten Darstellungen und Fabeln, den Vermutungen und Annahmen der „Forscher“ und anderer Schriftsteller ins Volk eingebracht, haften geblieben und volkstümlich verarbeitet, wie wir oben dargestellt haben. Und um so mehr wurde diesen Darstellungen Glauben geschenkt, als das Volk sie gedruckt vorfand; was gedruckt oder geschrieben steht, hat für den gemeinen Mann Beweiskraft ohnehin. Insofern mußte hier auf die Fabeleien der Barusschriftsteller eingegangen werden.

---